



So sollt ihr beten: „Vater unser ...“ – aktualisierende Auslegung, Predigt

So sollt ihr beten, sagt Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern. Und er gibt ihnen das „Vater unser“ als Modell für christliches Beten. Es beginnt damit, dass wir von uns wegsehen und Gott als Du anrufen: Du, Vater, unser aller Vater. Und es mündet in eine weite Geste lobpreisender Anbetung: Denn dein, und nicht unser ist das Reich, dein und nicht unser ist die Kraft, dein und nicht unser ist die Herrlichkeit. Zwischen Anruf und lobpreisender Anbetung sprechen wir aus, was uns am Herzen liegt: zweimal drei Bitten. Die ersten drei Bitten kreisen freilich noch ganz um das Du, das wir als Vater angerufen haben: dein Name, dein Reich, dein Wille. Erst in den zweiten drei Bitten geht es dann um unsere Sorgen und Nöte: Unser Brot, unsere Schuld, unsere Versuchung. Aber, wie gesagt, am Schluss sehen wir wieder von unseren Sorgen ab und verweilen im Angesicht des angerufenen Gottes.

Gebet als Anruf: Vater unser ...!

So sollt ihr beten: „Vater unser...“. Was tun wir eigentlich, wenn wir beten? Warum soll man, so fragen manche, die mit dem Beten ihre Schwierigkeiten haben, warum soll man Gott etwas mitteilen, was er ohnehin schon weiß? Warum ihm die eigenen Sorgen und Nöte erzählen, wo er doch das Herz des Menschen besser kennt als der Mensch selbst? Warum Gott bitten, wo er doch weiß, was mir fehlt? Und muss man Gott wirklich erst bitten, damit er sich unser erbarmt? Glauben wir im Ernst, er würde erst unter dem Einfluss unserer Bitten ein menschenfreundlicher Gott? Warum also beten? Was tun wir, wenn wir beten?

Was tun wir, wenn wir miteinander reden? Wir teilen uns Informationen mit, so lautet vielleicht eine erste Antwort. Wir leben ja in einem Informationszeitalter; und das lässt uns so denken. Es wäre aber eine schlimme Verarmung, wenn Sprache nur noch das wäre. Zwei Beispiele: Wenn wir nach der Kirche noch ein wenig beieinanderstehen und miteinander sprechen, geht es uns nicht in erster Linie um Sach-Informationen; wir wollen uns vielmehr ansprechen und grüßen, unsere freundschaftlichen Beziehungen leben und verlebendigen. Und wenn eine Frau ihren Mann anschaut und ihm sagt „du, ich liebe dich“, wird dann der Mann antworten: „Ich weiß, du hast mir das jetzt schon so oft gesagt, für wie vergesslich hältst du mich eigentlich?“ Die Frau will mit ihrem Satz doch gar keine Information mitteilen; sie will vielmehr ihrer Liebesbeziehung Ausdruck verleihen und sie so verlebendigen.

Genau so, denke ich, ist es beim Beten. Es geht darin nicht um Information, sondern um Kommunikation, um Beziehung. Beten ist Ausdruck und Aktualisierung einer Gottesbeziehung. Der Ernstfall des Glaubens ist das Beten. Die Mitte des Betens aber ist der Anruf: „Du, Gott!“, „Du, unser Vater ...!“ Der Anruf Gottes als Vater stiftet eine Beziehung. Ich vergegenwärtige mir Gott als Du, das mir zugewandt ist. Und dabei werde ich selber Sohn und Tochter dieses Vaters, von ihm angeschaut, gewollt und geliebt. Im Angesicht dieses angerufenen Gottes kann ich mich nun aussprechen, mit allem, was zu meinem Leben gehört. Ich kann mein Leben vor Gott zur Sprache bringen, nicht, weil Gott all das noch nicht wüsste, sondern als Ausdruck einer lebendigen Beziehung, als gebetete Vater-Erfahrung.

Ich möchte das Ganze an einer Erfahrung verdeutlichen, die ich mit meinen Kindern gemacht habe, als diese noch klein waren, so im Kindergartenalter. Ich erinnere mich daran, dass sie da fast keinen Satz gesagt haben ohne die einleitende Anrede „Du, Papa!“, „Du, Mama!“ Und erst wenn Papa und Mama aufmerkten, das Kind anschauten oder deutlich „ja?“ sagten, sprach das Kind weiter: „Du, Papa, draußen schneit’s; du, Papa, jetzt ist schon alles weiß draußen...“

Manchmal, wenn ich abgearbeitet war, war mir das fast lästig. Und ich hab gedacht: Warum sagen die denn nicht einfach kurz und bündig, was sie sagen wollen? Warum immer dieses komplizierte „du, Papa; du, Mama“. Ich hab erst später begriffen, dass das, was mir bisweilen lästig erschien, für das Kind das eigentlich Wichtige war: das Du-sagen, die Anrede „du, Papa; du, Mama“. Das Kind will sich zuallererst als von Mama und Papa angeschaut begreifen. Und nur im Angesicht von Papa und Mama macht es Spaß, von sich zu erzählen, die Welt zu erfahren und sich auch auf das Fremde und Unbekannte einzulassen. Es will sich selber als beim Namen gerufen erfahren. Das erst ermöglicht ihm, ein eigenständiger Mensch zu werden. Würden sich Mama und Papa dem Anruf entziehen, dann würde das Kind mit der Zeit verstummen; es würde das arglose, lebensfrohe Vertrauen, aus dem es zunächst lebt, verlieren. Und in seiner Seele würde sich eine schmerzliche Leere ausbreiten.

Zentral für menschliches Leben also ist der Anruf: Andere anrufen, Du sagen, und selber beim Namen gerufen werden. Im angerufenen Du wird der Mensch er selbst: „Du Papa...! Du, unser Vater...!“ Kann es sein, dass hier die eigentliche Not unserer Zeit liegt, dass Menschen heute also vor allem aus ihrer inneren Stummheit befreit werden müssen zum Du-sagen und zum Anruf Gottes? Ein modernes Gedicht (von *Bruno Stephan Scherer*) beschreibt diese Not und diese Befreiung. Ein Therapeut lässt da eine Frau Gott malen. Und dann sagt er:

Nun geben sie ihm einen Namen
bezeichnen sie Gott.
Er ist zu groß
zu herrlich, murmelte sie
zu vollkommen-schön
ich finde keine Worte.
Denken sie nach:
Wie lassen sich Vater und Mutter
Bruder und Schwester
Freund und Geliebter
mit einem Namen benennen?
Sie verbarg ihr Gesicht
mit den Händen
und flüsterte: DU!

Die Mitte des Vaterunsers ist der Anruf „Du, unser Vater“. In diesem Anruf werden wir Mensch, zum Leben befreite und befähigte Menschen, Söhne und Töchter Gottes, von ihm beim Namen gerufen, wertvoll in seinen Augen. Dass wir zu diesem Anruf fähig sind, ist alles andere als selbstverständlich. Paulus sagt deshalb, dass es der Geist Gottes selber ist, der in uns ruft und in dem wir rufen: Abba, Vater.

Entfaltung des Anrufs in den DU-Bitten

Der Anruf, mit dem das Vaterunser beginnt, und die Gottesbeziehung, die darin gestiftet wird, enthält eigentlich schon all das, was dann in den Vaterunser-Bitten angesprochen wird. Vor allem die ersten drei Bitten führen den Anruf weiter und entfalten ihn.

Vater, geheiligt werde dein Name: Ich möchte diesen Wunsch so übersetzen: Mach du, Gott, deinen Vater-Namen, mit dem wir dich gerade angerufen haben, groß in der Welt. Denn das Passiv wird hier verwendet, um den Gottesnamen zu vermeiden. Großgemacht, gepriesen, geheiligt aber wird der Name gerade dadurch, dass Menschen ihn anrufen und im Angesicht dieses angerufenen Gottes Mensch werden. Also heißt die Bitte: Mach du Gott, dass wir nie aufhören, deinen Vater-Namen anzurufen; mach, dass alle Menschen deinen Vater-Namen

anrufen und sich dabei von dir beim Namen gerufen wissen, jeder und jede wertvoll in deinen Augen; und mach, dass so alle Menschen zu deinem Lobpreis Brüder und Schwestern werden.

Dieser letzte Gedanke wird in der nächsten Bitte weitergeführt: **Vater, Dein Reich komme.** Zwei Spuren sind mir hier wichtig. Die eine führt uns in die Exodusgeschichte. Darin geht es um die Befreiung von der unterdrückenden Herrschaft Pharaos, von der Herrschaft von Menschen über Menschen überhaupt, auch von der Herrschaft autoritärer Väter. Das Ziel der Befreiung ist die Herrschaft Gottes, eine Herrschaft, die nicht unterdrückt und klein macht, sondern frei und groß. Für diese befreiende Herrschaft Gottes steht sein Vater-Name. So wie das Kind, vom Vater und von der Mutter angeschaut und beim Namen gerufen, frei wird für das eigene Leben, so werden wir frei im Angesicht des angerufenen Vaters. Die andere Spur entdecken wir in der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu: Der Vater Jesu rechnet nicht, er ist maßlos und überschwänglich: „Seht die Lilien des Feldes... seht die Vögel des Himmels... seht selbst das prächtig gekleidete Gras...“. Die Herrschaft dieses Vaters äußert sich nicht in Einschränkung, Gängelung und Gewalt. Sie ist vielmehr überfließende, schöpferische Lebensmacht, die uns einlädt, uns angstfrei zu öffnen und angstfrei zu leben. Dein Reich komme, das heißt also: Die Väterlichkeit Gottes, die nichts für sich selber festhält, sondern überfließt, verströmt und Leben zum Fließen bringt - diese Väterlichkeit Gottes möge, indem wir Gott als Vater anrufen, unser Leben befreien.

Und schließlich: **Vater, dein Wille geschehe.** Was ist der Wille des Vaters? Die Bergpredigt, deren Mitte das Vaterunser im Matthäusevangelium ist, sagt es uns. Der Wille des Vaters ist der Lebenswille Gottes, wie er uns in der Bergpredigt vor Augen geführt wird: Der Vater lässt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse; er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte; er liebt seine Feinde, und will, dass sie leben, auch sie sind ihm unendlich wertvoll. Diesen Lebenswillen des Vaters nennt die Bergpredigt überfließende Gerechtigkeit; und sie meint damit schrankenlose, grenzüberschreitende Liebe. Dein Wille geschehe, d.h. dann: Niemand in der Welt sei ausgeschlossen von dieser schrankenlosen Liebe des Vaters. Jeder Mensch sei den anderen Menschen unendlich wertvoll. Die überfließende Gerechtigkeit und die maßlose Liebe des Vaters präge das Miteinander der Menschen mehr und mehr. Und dies geschehe in dem Maße, wie Menschen den Namen dieses Vaters anrufen.

Wir-Bitten: Beseitige alles, was uns hindert, deinen Vater-Namen anzurufen

All das also enthält der Gebetsruf „Vater unser“. Unsere realen Vater-Erfahrungen stehen freilich oft weit hinter dieser gebeteten und geglaubten Vater-Erfahrung zurück. Wir menschlichen Väter sind eben auch kleinkariert, berechnend, nachtragend, autoritär, einengend, vielleicht sogar gewalttätig. Es fehlt uns an grenzenlosem Verzeihen, an himmlischer Freiheit, an paradiesischer Verschwendung von Zeit und Lebensfreude. Wir fördern nicht unbedingt das Selbstwertgefühl unserer Kinder, sondern betreiben auch ihre Entwertung. Wir entziehen uns dem Anruf „Du, Papa“, weil wir angeblich Wichtigeres zu tun haben.

Diese und andere Kontrasterfahrungen können dazu führen, dass Menschen Gott nicht mehr als Vater anrufen können. Zu sehr scheint die Wirklichkeit der gebeteten Vatererfahrung zu widersprechen. Hier nun werden die Bitten des Vaterunsers wichtig, in denen es um unsere Sorgen und Nöte geht: Unser Brot, unsere Schuld, unsere Versuchung. Eigentlich wären diese Bitten gar nicht nötig. Denn was wir da erbitten, das ist mit dem Anruf Gottes als Vater und mit der Entfaltung dieses Anrufes in den ersten drei Bitten immer schon gegeben. Dennoch aber dürfen wir unsere Nöte und Sorgen sagen, unsere Nöte und Sorgen, die uns sonst vielleicht verstummen ließen, so dass wir Gott nicht mehr als Vater anrufen.

Wir bitten Gott also in diesen drei Bitten, er möge doch beseitigen, was unsere Gottesbeziehung gefährdet: Die Sorge um das Brot, die den Lebensunterhalt zum Lebensinhalt werden lässt und so alle unsere Energien bindet; die Schuld, die Beziehungen vergiftet und Menschen einsam macht; und die Versuchung, angesichts der Wirklichkeit und all des Bösen darin, Gott nicht mehr als Vater anzurufen.

Vater, unser tägliches Brot gib uns heute: Befreie uns von der ängstlichen Sorge um den Lebensunterhalt, um Besitz, Reichtum, Konsum, die uns keine Zeit mehr lässt für das Leben selbst. Und du tust es ja, wenn wir uns von dir sagen lassen: „Sorgt euch nicht ängstlich, was ihr essen sollt. Seht doch die Vögel des Himmels... Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht...“ Die Früchte der Erde und der Arbeit reichen für alle.

Vater, vergib uns unsere Schuld: Wir wagen dies zu sagen, weil wir wissen, dass du, Vater, dies immer schon tust, weil wir wissen, dass wir dir trotz allem wertvoll sind und du uns liebst. Wir brauchen deshalb unsere Schuld nicht zu verdrängen; unter deinen Augen können wir sie getrost anschauen und sie uns gegenseitig vergeben.

Vater, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen: Überschätze nicht unsere Glaubenskraft. Die Wirklichkeit lässt oft Zweifel in uns aufkommen, dass ein guter Vater die Welt anschaut und in Händen hält. Die Wirklichkeit ist für uns oft eine Versuchung, den Glauben aufzugeben und dich nicht mehr als Vater anzurufen. Verwandle deshalb die Welt. Tu alles, damit wir nicht aufhören, deinen Namen anzurufen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, sagen wir dann am Schluss des Gebetes. Wir lassen unsere Sorgen und Nöte wieder los. Wir verweilen im Angesicht des Vaters und überlassen uns ihm. Und das macht uns frei und verwandelt uns - ein wenig.

Wolfgang Wieland